Billerbecker Anzeiger.

Gemeinnütziges
Wochenblatt
für Billerbeck, Darfeld, Darup, Havixbeck und Nottuln.

Abonnements-Preis:
vierteljährlich in der Expedition 7½ Sgr.
durch die Post bezogen 7½ Sgr.
Erscheint jeden Sonntag

Verantwortlicher Redacteur:
M. Fr. Knüppel in Billerbeck.



Inserations-Gebühren:
1 Sgr. für die einfache Zeile oder deren Raum. Inserate werden frühzeitig erbeten.

Druck, Verlag und Expedition:
M. Fr. Knüppel's Buchhandlung und Buchdruckerei.

№ 48. Sonntag den 28. November 1875. 2. Jahrgang

Ein Gewitter aus dem Osten.

Schluß.

Aber Oesterreich steht der orientalischen Frage mit doppelter Schwierigkeit belastet gegenüber. Nach den Abmachungen von 1867 besteht es aus zwei Reichshälften Cisleithanien und Transleithanien (Ungarn). Die Ungarn, oder Magiaren bilden ein fast selbstständiges Reich. Letzteres besteht aber mehr fast als zur Hälfte aus slavischen Völkern, die dem magiarischen Volksstamme feindlich gegenüber stehn. Vereinigte nun Oesterreich die vielen slavischen Volksstämme der Türkei unter seinen Scepter, dann würden die letztern mit den im magiarischen Reiche wohnenden, aber ihm feindlichen Slaven sich vereinigen, und die Ungarn mit ihrem Ansehn wären dahin. Deshalb werden die Magiaren (Ungarn) jetzt ihren ganzen Einfluß in Oesterreich geltend machen, daß die Vereinigung nicht zu Stande kommt, — resp: die orientalische Frage so lange es geht, ungelöst stehen bleibt. Das Wiener Kabinet aber, dessen Haupt ein Ungar, Andrassy, ist, kann ohne die Betheiligung Ungarns unmöglich die orientalische Frage lösen. Das ist eine Schwierigkeit. Oesterreich fürchtet aber nicht allein die türkischen Provinzen an sich zu nehmen, es fürchtet sich nicht nur davor, etwas zu bekommen, es hat noch mehr Furcht davor, daß ein Anderer von der Türkei Besitz ergreife. Und so hangt und bangt es in prekärer Lage. Denn wenn Rußland die orientalische Frage in einem ihm selbst günstigem Sinne entscheidet, dann ist Oesterreich von ihm umklammert. Leicht kann es dann — auch noch seine jetzigen slavischen Volksstämme an Rußland verlieren, denn wer bürgt dafür, daß Rußland, wenn es erst die slavischen Stämme der Türkei an sich genommen, nicht auch noch das Nationalitätsprinzip geltend macht?

So sehen wir vier von den fünf europäischen Großmächten höchst interessirt bei der orientalischen Angelegenheit. Ob aber, wenn dieselbe in das Stadium der Entscheidung tritt, — die erste von den fünf, nämlich das deutsche Reich den müßigen Zuschauer wird bleiben können? Es scheint nicht, zumal wenn man bedenkt, daß Rußlands gewaltiger Reichskörper bei einem etwaigen Siege in dieser Sache, wie es jetzt schon den Osten Europas einnimmt, neben dem nördlichen auch noch einen Arm im Süden bekäme, um dann damit alle Mächte Europas zu umklammern; noch ganz abgesehn davon, daß es uns Deutschen bei Aufnahme aller Slaven in sein Reich stets näher und gefährlicher wird. Hieraus ist ersichtlich, daß die Entscheidung der orientalischen Frage ganz Europa in Mitleidenschaft zieht und wol nur getroffen wird nach — dem Ergebnisse eines furchtbaren Krieges. Dann ist es aber auch begreiflich, daß, obgleich alle Mächte die Unhaltbarkeit der türkischen Zustände erkennen, niemand von ihnen mit der Regelung derselben einen ernsthaften Anfang machen will.

Nun ist durch den Aufstand in der Herzegowina die Frage: Wer soll Erbe des „kranken Mannes" sein? von Neuem als eine höchst brennende auf die Tagesordnung der Diplomaten gesetzt. Die unterdrückten Christen in der Herzegowina und in Bosnien — richteten stets ihr Auge auf Oesterreich. Selbst die Fürsten der den Aufständischen verwandten Serben u. Montenegriner setzten sich mit Oesterreich in's Einvernehmen und es hätte wol nur einer kleinen Anregung von Wien aus bedurft, so wären — Beide im österreichischen Interesse mit ihren Truppen auf Seite der Insurgenten getreten. Aber in Oesterreich ist wie gesagt, ein Ungar Kanzler und hält aus Nationalitätsrücksichten, wie wir sahen, eine Entscheidung der Frage auf. Er sucht den Brand noch einmal wieder zu löschen. Abgesandte der Mächte mußten mit den aufständischen Insurgenten unterhandeln, und der Sultan von Neuem viel Gutes, das er den Christen sollte angedeihen lassen, versprechen, was ihm um so leichter wurde, als er sich darin schon so oft geübt hatte.

Die Aufständigen aber haben sich nicht zu frieden gegeben. Die Insurektion dauert fort, und steht jetzt umsomehr als drohendes Gewitter da, als Rußland beabsichtigt, die bedrückte Lage der Christen zu regeln. — Der Zar selbst hat den Insurgenten eine namhafte Summe gesandt und Sammlungen für dieselben in seinem Reiche empfohlen. In Folge hiervon werden die Christen der Türkei ihre Hoffnung jetzt auf Rußland setzen, und Oesterreich kommt zu spät, wie gewöhnlich. Gibt Rußland nun seinem Worte den gehörigen Nachdruck, dann hätten wir in Europa die Puppen, wie man sagt, am Tanzen. Ging doch gleich nachdem der rußische Staatsanzeiger diese Sprache geführt, in den Zeitungen das Gerücht, England habe erklärt, sofort Egypten zu besetzen, und gewiß wäre dessen Besitz für den Handel Englands und Frankreichs, da es auch am Mittelmeere gegenüber der Türkei liegt, wesentlich nothwendig.

Rußland aber braucht niemand Sympatien entgegen zu bringen in dem Gedanken, es zöge das Schwert im Interesse der Christen, so wie er dieses schon als Grund eines allenfallsigen Einschreitens seinerseits angibt. Rußland weiß die Christen noch mehr zu quälen, wie der Türke. Wir erinnern nur an die Vorgänge in Polen und die vorjährigen Ereignisse in Podlachien. — Es hält wol die Zeit für eine zur Lösung der orientalischen Frage recht günstige. Denn Frankreichs Armee ist noch nicht fertig ausgerüstet und Oesterreich ist daran, die neue Uchatius-Kanone einzuführen, womit es aber vor zwei Jahren wol nicht fertig sein wird. Wären beide aber auch noch mit England Bundesgenossen, so würde Rußland auch das nicht schaden, falls das deutsche Reich die vielbesprochene Freundschaft mit Rußland — in Freundesthaten gegen dasselbe bezeigte. Ob aber gegenüber der Aussicht auf einen europäischen Krieg die Türkenfrage noch einmal zurückgestellt wird, läßt sich jetzt wol noch nicht sagen. Indeß, wenn es auch geschieht, es glimmt doch fort unter der Asche; das Gewitter im Osten bleibt stehn und über kurz oder lang wird es in die — europäischen Kriegsarsenale dennoch einschlagen.

Vernünftiges Denken führt zum Glauben.

Schluß.

Das steht fest, Moises kannte also die Gesetze nicht, welche bei der Bildung der Welten thätig waren, und dennoch hat er die aufeinanderfolgenden Bildungen bis auf das Genaueste beschrieben. Was folgt daraus? Was schon Linne, das Licht der Botanik, sagt: Auf materiellem Wege ist es bewiesen, daß Moises nur unter Eingebung des Schöpfers der Natur geschrieben hat. Wie thörigt wäre es also, den Zeugnissen solcher wissenschaftlichen Größen gegenüber, sich durch die geologischen Systeme, die, wie selbst Burmeister sagt, v. Herschel und Laplace bis auf unsere Tage immer nur Muthmaßungen, Annahmen und Theorien sind, deren Begründung, durch faktische Thatsachen kaum möglich ist, gegen die Bibel und den religiösen Glauben einnehmen zu lassen. Wie sinnlos, die höchsten Angelegenheiten der menschlichen Seele von dem jeweiligem Stande der Wissenschaft abhängig zu machen, die heute nicht mehr dieselbe ist wie gestern.

Doch gehen wir auf die Erzählung der Genesis im besondern ein.

Gott, lehrt er uns, schuf Anfangs die Materie oder den Weltstoff, welcher sich im primitiven oder chaotischen, untergeordneten Zustande befand. Stellt die Wissenschaft nicht auch die Vernunft auf, die älteste erschaffene Form der Materie habe in der Form einer feinen, dunstartigen Substanz den Weltraum angefüllt?

Am ersten Tage schuf Gott das Licht; es war die chemische Periode. Wo Materie ist, lehrt die Wissenschaft, da ist auch Anziehung. Es entstand ein Naherücken, eine Bewegung, ein Verdichten der Materie. Die Masse sonderte sich in kugelförmige Gasbälle. Jeder Körper wird dichter, wenn er erwärmt wird. So entstand Wärme, Licht, Magnetismus, Elektricität; — so wurden jene Gasbälle immer heißer und glühender, endlich glühend flüssig. — Wol ist hier zu bemerken, daß die Schöpfungstage der Bibel keine Sonnentage von 24 Stunden sind, da ja erst am vierten Tage Sonne und Mond, die Bedingung des Tag und Nachtlebens dieser Erde erschienen, was schon Augustinus bemerkt hat. — „Morgen" und „Abend" bezeichnet also nur Anfang und Abschluß einer Periode von beliebig langer Dauer; wie ja der siebente Tag der Gottesruhe ebenfalls nicht 24 Stunden haben kann. (Vor Gott sind 1000 Jahre wie ein Tag.) Auch bezeichnet das hebräische Wort Jom eine Zeitperiode, nicht immer grade nur einen Tag.

Am zweiten Tage wurden die oberen Wasser von den untern geschieden. Es bildet sich die Atmospäre, welche durch ihren Druck das Wasser der Erde niederhält und die Wolken über ihr schweben läßt. Was lehrt die Wissenschaft? Allmählig erkaltete die Außenfläche des Gluthballes; es bildet sich eine immer dicker und fester werdende Kruste. Die Atmospäre, welche damals die Erde umhüllte, hatte mit der jetzigen Aehnligkeit. Sie glich einem glühend heißen

Nebel und enthielt alles jetzt auf der Oberfläche der Erde befindliche Wasser in Dunstgestalt. — Auch die Atmospähre erkaltet mehr und mehr. Bei jeder Abkühlung der Luft fällt aber Wasserdampf in Tropfen nieder. So stürzte eine ungeheure Wassermenge auf die Erde herab, und das Urmeer bedeckte die ganze Erdoberfläche. — Es blieb aber noch eine Menge tropfbar flüssiger Wasserdämpfe in den höheren Regionen zurück, weil dort die Kälte größer war, und bildeten einen Nebelkreis um die Erde, der durch die durchsichtige Atmospähre vondem Wasser auf der Erde getrennt war.

Am dritten Tage erschien das trockene Land und die Vegetation. Es mußten erst die dem Urmeer beigemischten Stoffe niederschlagen, theilweise Einstürze der noch dünnen Erdkruste erfolgen, so wie vulkanische Erhebungen, und alle die Ursachen, welche endlich Berge und Thäler oder Erhöhungen und Vertiefungen hervorbrachten. Dann zogen sich die Wasser naturgemäß in die Thäler zurück, welche zu Meeren wurden und das trockene Land tauchte aus dem Schooß der Gewässer hervor.

Die hohe Temperatur der Erdrinde, der Ueberfluß an Wasser, die dicke, kohlenstoffreiche Atmospähre, alles begünstigte den Pflanzenwuchs. Die Pflanzen entstanden in ungeheurer Fülle, namentlich baumartige Farrenkräuter.

Am vierten Tage erschienen der Erde die Sonne, Mond und Sterne, — aber deren Erschaffung die Bibel nichts entscheidet, sondern die jetzt nur in ein bleibendes Verhältniß zur Erde treten. Ihre Strahlen konnten die Erde nicht erreichen, bevor in der Atmospähre derselben eine große Veränderung vorgegangen war, u. die vielen Dünste — derselben niedergeschlagen waren.

Jetzt konnten am fünften und sechsten Tag die Thiere erscheinen, denn die Atmospähre, vordem mit einem Uebermaß von Kohlensäure geschwängert, war durch den Pflanzenwuchs gereinigt, die Temperatur gemäßigt, und die Sonne goß ihr wohlthätiges Licht aus. — So kommen nach einander die Fische, da das Wasser noch fast die ganze Erde bedeckte, dann die Vögel, Vierfüßler, — und endlich als Krone der Schöpfung der Mensch. Das sind die Resultate der geologischen Wissenschaft und das die — Ordnung der geologischen Lager.

Die Genesis und die Geologie stimmen also überein! Ist dies nicht der Beweiß für die Inspiration oder göttliche Erleuchtung Moises, von dem Cuvier und Linne spricht! Wie hätte Moises in allen Einzelheiten einer Wissenschaft so genau sein können, deren ersten Buchstaben er nicht einmal wußte! Das ist unerklärlich ohne göttliche Eingebung!

Die Bibel enthält also die göttliche Offenbarung. Wenn wir daher vernünftig handeln wollen, müssen wir an sie glauben. — X.

Politische Wochenrundschau

„Pro nihilo“ (Für nichts): — Das ist in der verflossenen Woche die Parole des Tages gewesen, oder ist es auch noch. Pro nihilo, für nichts und wieder nichts, das ist so recht die Signatur unserer Zeit. Ist doch immer ein Kämpfen und Ringen, überall ein Rennen und Jagen, — nicht um die ewig dauernden, idealen Güter der Menschen, sondern um den flüchtigen Genuß der Zeit mit seiner Uebersättigung und Leere, um die oberste Stufe menschlicher Macht, die zerbrechlich ist wie Glas, um die salomonische „vanitas vanitatum“, um die Nichtigkeit u. Eitelkeit der Welt. In diesem Kampfe steigen und fallen die Einzelnen und frägt man sie; Wozu all diese Arbeit und Mühe, warum diese Kämpfe und Anstrengungen? Dann ist die Quintessens ihrer Antworten: „Pro nihilo“, für nichts So bezeichnet auch eine in Zürich demnächst in zweiter Auflage erscheinende Broschüre wovon die erste Auflage, eine Million Exemplare binnen einigen Tagen verkauft sind, die Ursachen der Kämpfe, welche der Graf Arnim mit dem Fürsten Bismarck gehabt, und die mit der Verurtheilung des Ersteren zu neunmonatlicher Gefängniß vorläufig ein Ende gefundrn haben. Die genannte Broschüre ist betittelt: „Pro nihilo“ und kostet 2 Mark. Hier in Preußen ist sie mit Beschlag belegt u. verboten, ein Beweiß, daß sie keineswegs pro nihilo geschrieben.

Der Reichstag, der seit Ende vorigen Monats zusammen ist, arbeitet, weil die Vorlagen nicht hinreichend vorbereitet, in sehr langsamem Tempo und geht ab und zu einmal in die Ferien, da das Reisen den Reichsboten wohlfeil gemacht worden ist, dadurch, daß ihnen das Reich Freikarten auf der Eisenbahn bewilligt hat. Gegenwärtig, wo wir dieses schreiben, ist nun die neue Brau- und Börsensteuer zur gründlichen Bearbeitung in Angriff genommen, welche, wenigstens die erstere, die Liberalen ohne große Debatte bewilligen werden, um, wie sie sagen ihre ganze Widerstandskraft für dieStrafgesetznovelle aufzubewahren. Doch vergebliche Mühe! Es wird dieser Partei, nachdem sie all ihre Prinzipien geopfert und das sacrificio dell' interletto in tiefster Demuth gebracht hat, nun auch nichts mehr bleiben, als den Kelch der Servilität bis auf den letzten Tropfen zu leeren, und dann mit verhülltem Gesichte sich in die Ecke des Dagewesenseins zu schmiegen.

Wahrlich, in so kurzer Zeit hat es bis jetzt noch keine politische Partei zu solch kläglichem Ende gebracht.

Am verflossenen Samstag ist auch endlich Fürst Bismarck in Berlin eingetroffen; diese Reise konnte füglich nicht länger mehr aufgeschoben werden, da in den folgenden Tagen auch der russische Kanzler, Fürst Grotschakow auf der Rückreise aus der Schweiz in Berlin eintreffen, und daselbst einige Tage verweilen wird. Eine Besprechung aber mit Russlands Reichskanzler scheint um so erwünschter, da die Gerüchte über unseres besten Freundes Kriegesrüstungen noch immer nicht genügend wiederlegt sind.

Eine berliener liberale Zeitung bespricht in einem Artikel die ultramontane „Sehnsucht nach Waffenruhe“ und schließt ihre Betrachtung mit den Worten: So lange die kotholische Partei in Deutschland den von ihr bisher verfochtenen prinzipiellen Standpunkt nicht vollständig aufgibt, und so lange sie nicht die Souveränetät des Staates voll und unbedingt anerkennt, ist an einen Frieden nicht zu denken. — . Darauf gibt die Germania in voller Ruhe die zutreffende Antwort: „Gut, dann bleibt es beim Kriege.“ — Die Strafgesetznovelle, von der wir oben schon andeuteten, daß selbe nicht grade ein sogt. Leckerbissen für den Liberalismus sei, wird im Reipstage wol noch einige Tage auf sich warten lassen, da noch eine Schlußredaktion und die Ausarbeitung der Motive erübrigt.

In der unter reger Betheiligung der Mitglieder am Dienstag abgehaltenen Sitzung des Vereins der berliner Centrumspartei kam der Entwurf einer Petition an den Reichstag, betreffend die Stellung des Freimaurerordens unter das Vereinsgesetz, zur Verlesung. Die — Petition knüpft an das in liberalen Blättern kolportirte Gerücht an, die Regierung beabsichtige, einen Gesetzentwurf einzubringen, der die Prozessionen und Wallfahrten verbiete, weis't aus den Schriften der Freimaurer und aus andern Thatsachen den politischen Carakter des genannten Ordens nach und verlangt, daß an die Stelle neuer Ausnahmegesetze gegen die kathöl. Kirche zunächst doch wenigstens die Anwendung der bestehenden Gesetze auch auf die Gegner der Kirche gesichert werde. Das mit einem reichen, interessanten Belagsmaterial ausgestattete Schriftstück wird jetzt von einer Commission des Vereins einer nochmaligen Redaktion unterworfen.

In Baden ist am 22. d. M. der Landtag durch den Gorßherzog in Person eröffnet worden. Die Thronrede spricht die Befridigung des Großherzogs über das erstmalige Erscheinen des volljahrig gewordenen Gorßherzogs unter den Volksvertretern aus, betont den fortschrittlichen Ausbau de Rseiches, gibt der Hoffnung Ausdruck daß die religiösen Beunruhigungen sich in Vertrauen verwandeln werden, und kündigt Gesetzentwürfe an, über die Aufbesserung der Geistlichen beider christlichen Confessionen, die Vereinigung der confessionell getrennten Volksschulen, die Benutzung der Gewässer, die Reform des Steuerwesens, der Oberrechnungskammer, die Versorgung der Beamtenwittwen und die Sicherung der Dienststellung der niedern Beamten. Die Thronrede berührt ferner die wirthschaftliche Lage und ihren Einfluß auf das Staatsbudget und spricht die Hoffnung auf deren Besserung aus.

In der Hauptstadt Würtembergs fand am 16. d. M. auch eine Altkatholiken-Versammlung statt, in welcher als Redner Professor Friederich von München und der vielfach genannte Pfarrer Riecks auftraten, Die Rede des letzteren Herrn mußäußerst interessant gewesen sein, wenn man wenigstens einem Berichte des deutschen Merkur Glauben schenken kann. Nach ihm faßte nämlich der Redner die praktische Seite des Altkatholizismus in's Auge und empfahl eine Anlehnung an die protestantischen Brüder. Hiernach scheinen die Herrn anzufangen einzusehen, was die Katholiken von Anfang an behauptet haben, daß nämlich die ganze altkatholische Bewegung nichts weiter sei, als eine neue Auflage des Protestantismus. Mögen sie sich nun also auch Neuprotestanten nennen, statt sich noch länger mit dem angemaßten, falschen Titel Altkatholiken zu brüsten.

In Wien ist Cardinal Rauscher sehr bedenklich ertrankt. An die Möglichkeit einer Rettung ist nach Aussage der Aerzte nicht mehr zu denken. Das erzbischöfliche Palais ist von allen Theilen der Bevölkerung fast umfluthet. Die Theilnahme ist eine allgemeine, wie denn auch der hohe Kranke zufolge seiner immensen Gelehrsamkeit und seiner unerschütterlichen Consequenz, so wie ungeheuchelten Frömmigkeit selbst die Sympathien seiner Gegner genoß.

Im Spanien scheint es mit beiden Königen nicht grade gut zu stehn. Der alte republikanische Wühler Sagasta ist zu Alfonso übergegangen und legt nun republikanische Kuckuckseier in das königliche Nest. Da darf man sich nicht wundern, wenn demnächst Don Alfonso den Weg seiner Mutter geht. Doch auch mit Don Carlos scheint es nicht gut zu stehen. — Die treuen Basken haben ihr Möglichstes für ihn gethan, doch der bereits vierjährige Krieg hat all ihre Kräfte aufgezehrt. Don Carlos hat nun vorige Woche ein Schreiben an Don Alfnso gerichtet, worin er ihn, ohne auf seine Rechte Verzicht zu leisten, eine Waffenruhe anbietet, wenn das Land mit den vereinigten Staaten wegen Cubas in Krieg kommen sollte. Da dieser Krieg noch keineswegs ernstlich droht, so hält man den Brief des Don Carlos als den Anfang zu Unterhandlungen mit seinem Vetter bezüglich der Beendigung des carlistischen Aufstandes.

Rußland, dos neulich im „Reichsanzeiger“ eine sehr kriegerische Weise gesprochen hatte, — versucht nun aller Welt den Glauben beizubringen, es sei falsch verstanden worden. Die russische Regierung denke nichts weniger als an Krieg und liege auf den Knieen vor dem Drei-Kaiserbündnisse, das die Garantie des Weltfriedens sei. Nun, wers glaubt! Friedensversicherungen sind heutigen Tages wohlfeil wie die Brombeeren, und Rußland müßte auf den Kopf gefallen sein, wenn es die längst erwünschte — Gelegenheit, die ihm noch nie so schön geboten war, nicht benutzte, einen Spaziergang nach Stambul zu machen, und den dortigen kranken Mann mit russischer Liebenswürdigkeit in den Bosporus zu werfen. —

Vermischte Nachrichten.

Ein eigenthümliches Streiflicht auf die Zustände in Texas wirft der kürzlich gestellte Antrag: „Es soll der Konstitution eine Bestimmung einverleibt werden, durch welche Richtern, Staatsanwälten und Geschworenen verboten wird, ihre Amtsfunktionen im betrunkenem Zustande zu vollziehen. —

Klarer Beweis. Assessor: Johann Brach der am vorigen Dienstag Schlägerei anfing, sagt er sei total betrunken gewesen, wie verhält sich dieses?" Kellner: „Ja, das ist wahr, er hatte 18 Halbe Bier getrunken." Assessor: „Können Sie behaupten, daß er nicht mehr wußte, was er that?" Kellner: „Ja, das ist wahr, denn nachdem er schon gezahlt hatte, zahlte er noch zweimal und sonst zahlt er oft in vier Wochen gar nicht."

Ein Eckensteher hatte sich total betrunken und lag regungslos in einen gefüllten Rinnstein. Einer seiner Kollegen nahm sich des Betrunkenen an und bat die Umstehenden um eine Kleinigkeit behufs des Nachhausetransportirens seines Kollegen. „Wie könnt ihr Euch unterstehn, zu betteln und Auflauf zu machen?" redete ihn ein hinzutretender Gendarm an. „O bitte, Herr Gendarm," antwortete der Sonnenbruder, — „nichts von Betteln, ick sammle hier blos vor 'nen Ueberschwemmten."

Kleine Ursachen, unglückselige Wirkungen. In Mannheim hat vor einigen Tagen ein Mann einen Andern, „offenbar aus Versehen" umgerannt, und zwar so unglücklich, daß der Gefallene kurz darauf an den erhaltenen Verletzungen starb. In einer der letzten Nummern, meldet nun das „Mannh. Tageblatt", daß der Verhaftete sich im Amtsgefängniß erhängte.

Frauen-Politik. Eine Pariser Dame hat ihren Gatten in eigenthümlicher Weise von nächtlichem Ausbleiben kurirt. Sie ließ ihm folgenden anonymen Brief durch einen vertrauten guten Freund schreiben: „Memme! Wir haben gehört, wie Sie über die Kommune und die Republikaner gesprochen. Wir wollen uns von einem Geschöpfe, wie Sie sind, nicht ungestraft insultiren lassen. Obgleich wir bis Abends im Geschäfte arbeiten müssen, wird Sie unsere Rache doch bei ihren Ausgängen nach Einbruch der Nacht zu finden wissen. Ein Republikaner."

Der Gatte erwähnte gegen seine Frau nichts von dem Briefe, aber er hütete sich seither, des Abends auszugehen; er amüsirte durch seine Gesellschaft seine politische Frau.

Ein reisender Handwerksbursche, der lieber den Bettler machte, als arbeitete, zog an einer Hausthüre die Glocke. Der Besitzer öffnete das Fenster und fragte: was er wolle? Der Bursch bat ihm nur um eine Gabe und erhielt sie. „Was treibt ihr für ein Handwerk?" fragte der Hausherr. Der Mensch faßte noch einmal den Draht der zur Glocke führte, zog daran und sagte; „Ich bin ein Drahtzieher."

„Kannst Du mir sagen, Fritz, woher das Sprüchwort kommt: es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen? fragte ein Professor.

Fritz: „ Es wird wol keiner droben sein.

Mutter: „Laura, Laura, ich fürchte, Du wirst eine rechte Koquette;" Laura: „Nein Mama." Mutter: „Weißt Du den auch, wodurch sich ein soliedes Mädchen von einer Koquette unterscheidet?" „Ein soliedes Mädchen sucht den Besten zum Liebsten und eine Koquette sucht den Liebsten zum Besten.

Bei einer festlichen Beleuchtung während der Anwesenheit eines hohen Gastes in einem kleinen Städtchen sah man folgende transparente Inschrift: Langeweile in unsere Mitte!

Ein Nachtstück aus der Herzegowina.

Du durstiger Bluthund — Du häßlicher Vampyr mit dem Satansblick — Du unersättlicher Vielfraß — warte nur, die Zeit wird schon kommen, wo ich Dir heimzahlen werde all' das Böse, das Du mir gethan, Du verruchte Seele, braten sollst Du auf dem glühenden Rost der Hölle sammt Deiner ganzen teuflischen Race! Nicht ruhen werde ich, bis ich Deinen verfluchten Schädel Dir abgehauen und vor meiner Hütte aufgespießt habe."

So fluchte und tobte Sava Bojnik und ballte die Feuste und schoß grimmige Blicke — nach einem einsamen Wanderer, der erhobenen Hauptes und stolz dahinschritt, und jedes Haus und jede Scheuer sorgsam musterte.

Der stolze Wanderer war Harun-Aziz, der Steuerpächter des Ortes, der — bestgehaßte und allgefürchtete Steuerpächter von Blagaj, einem Dorfe bei Nevesinie. Und der junge Mann mit dem Namen Sava Bojnik, dessen athetische Glieder und schönes ausdrucksvolles Gesicht ebenso viel Kraft als Muth verriethen, und der seinem langgehegten Grolle soeben Luft machte, — der junge Mann war ein Uskoke, daß ist ein slavischer Bosniak.

Sava Bojnik war keineswegs von Natur so wild, wie er in dem Augenblick erschien, denn sein Blick, den er auf das junge Weib, das mit dem Kinde auf dem Arm an der Tyüre des Hauses saß, von Zeit zu Zeit richtete, drückte recht viel Gemüth und Zärtlichkeit aus, aber der Anblick Harun's, des Todfeindes der Uskoken brachte ihn vollens aus dem Häuschen; sein Blut fing plötzlich an zu wallen und er griff schon nach der Pistole, die in seinem Gürtel steckte, als sein Weib noch rechtseitig aufsprang und in ihrer Todesangst seine Hand von dem verhängnißvollen Gürtel wegriß. Denn sie wußte wol die brave Marizza — trotz dem Abscheu und dem Hasse, den ihr Harun einflößte — sie wußte wol was sie that. Nicht etwa weibliche Furcht vor der scharfen, geladenen Waffe war es, welch die junge Gattin bewog, den heißblüthigen Mann zurück zu halten: nein, dies war es nicht.

Marizza das treue Weib eines in beständiger Fede mit dem Todfeinde seines Volkes seines Volkes lebenden Mannes, kannte keine Furcht und besaß im Gegentheil ebensoviel Muth als Liebe im Herzen. Aber, sie erinnerte sich, daß vor acht Monden Jova Klaik, ein armer Uskoke, wie ihr Mann, den Weg von Trebinie angeschossen habe, und daß hierauf hunderte von unschuldigen Menschen diese That — mit ihrem *Leben büßen mußten.*

Und ein Blick des aufgebrachten Gatten, auf sein angsterfülltes Weib, ein Blick auf das kleine unschuldige Würmlein, in dessen Adern sein Blut floß, brachte ihn zur Besinnung, und er ließ die Hand von der Pistole fallen. Doch nicht enthalten konnte er sich eines schweren Seufzers, daß er die günstige Gelegenheit fahren lassen mußte, seinen Tyrannen frischweg den Garaus zu machen.

Denn ein Tyrann war Harun indes Wortes vollster Bedeutung. Fürs erste war er der Erkorene und Günstling des Veziers. Er pachtete alljährlich die Steuern und trieb sie in seiner Weise ein. Dabei mußte er aber darauf bedacht sein, nicht nur der Regierung den schuldigen — Pflichttheil abzuführen, sondern auch dem gierigen Vezier ein tüchtiges Scherflein zuzuwenden, und zuletzt, oder besser zu allererst seinen eigenen Sack zu füllen. Zweitens versah der famose Harun auch gute Dienste bei dem Spahi, der als Feudalherr ihm die Eintreibung des Zehnt von den Bauern überließ und erwarten durfte, dabei nicht zu kurz zu kommen. Und daß der edle Spahi auch wirklich nicht zu kurz komme, und er selbst den Lohn für seine Mühe gehörig herausschlage, dafür sorgte schon Harun, indem er unermüdlich von Haus zu Haus, von Feld zu Feld wanderte und jedes Huhn und jede Garbe zählte, die der arme Rajah in Besitz hatte.

Dank dieser echt türkischen Controlle konnte es daher kein Rajah verhüten, daß ihm sein bester Ochs, seine beste Kuh, sein fettstes Schaf weggeführt wurde, wenn eben der gierige Blick Harun's darauf fiel. Und so ergings auch Sava Bojnik, unserm jungen Uskoken, dem sein letzter Ochs weggeschleppt wurde, mit dem er sein Feld pflügte.

Das war aber auch das letzte, was der arme Sava noch hatte; früher war der schlaue Harun schon bestrebt, ihm ein Stück nach dem andern wegzuführen, bis auf den letzten Ochsen, den er kurze Zeit vor dem Erzählten in Beschlag nahm. Ob es grade nur der zehnte Theil seines Besitzthums war, den er da nach der obrigkeitlichen Vorschrift — nahm, das kümmerte Harun blutwenig; er nahm was eben da war und scheute keinen Allah und keinen Propheten. Das wußte Sava eben so gut, als daß beim Kadi gegen die Ausschreitungen des Steuerpächters kein Recht zu finden sei. Er hat es ja schon einmal versucht, an den Kadi zu appellieren und ihn flehentlichst um Gerechtigkeit gegen den Blutsauger zu bitten. Und was that nun der weise Kadi? Er ließ den armen Sava in Fesseln schlagen und um den Schein der Rechtspflege einiger maßen zu wahren, auch den geklagten Steuerpächter vorladen.

Stolzen Schrittes, wie er es stehts gewohnt war, betrat Harun das Gerichtszimmer grüßte vornehm den Kadi, warf einen verächtlichen Blick auf Sava und ließ sich ohne Weiteres auf den Divan nieder. Während der arme Sava wie ein Verbrecher gefesselt im Winkel stand und mit Bangen der Entscheidung harrte, plauderte der Kadi ganz gemüthlich mit Harun und ließ ihm nach echt türkischer Weise eine Pfeife reichen.

Und so bliesen denn, der Richter und der Angeklagte dichte Rauchwolken zur Decke empor und hatten es gar nicht eilig. Endlich nach der sechsten Pfeife erhob sich der strenge Kadi, schritt auf Sava zu und sagte:

„Du elender Wicht, Du unterstehst Dich zu verweigern, was Du dem großen, mächtigen Sultan, den Allah beschützen möge, schuldig bist? Du nichtswürdige Kreatur, glücklich sollst Du Dich fühlen, daß der Nachkomme des großen — Propheten seine schützende Hand über Dich ausstreckt, damit Du nicht zu Grunde gehest, wie Du es verdientest. Danke Deinen Gott, daß er Dich nicht zertrete wie ein Wurm, der im Staube daherkricht, und von der Gnade des aufrecht daherschreitenden Menschen abhängt! Gehe hin und rühr dich nicht, denn für diesmal will ich Milde üben. Aber zahlen mußt Du als Strafe für Deine Vermessenheit, den ehrenhaften Harun beleidigt zu haben, zahlen mußt Du dreißig Beutel und nicht einen Piaster weniger. Packe Dich fort und bringe mir auf der Stelle das Geld, sonst wehe über Dich und Dein Weib!"

Trostlos und mit Wuth im Herzen ging der Gekränkte von dannen, und da er keine 30 Beutel aufbringen konnte, so nahm ihm der gute Kadi das Uebrige was Harun noch gelassen.

Diese Scene war dem armen Uskoken noch lebhaft in Erinnerung und er knirschte mit den Zähnen und stampfte mit dem Fuße.

„Wann wird denn Gott sich unser erbarmen," so klagte er händeringend, „werden diese Heiden uns alle nach und nach vernichten, ohne daß der Blitzstrahl vom Himmel heanniederfährt und diese Brut in den Abgrund der Hölle schleudert? Nein, Marizza, die Menschen wollen uns nicht hören. Und so wollen wir denn uns selbst helfen, und gegen die Heiden kämpfen, so lange ein Athem in unserer Brust sich regt. Bei dem Heile meiner armen Seele schwöre ich, so wahr ich ein guter Christ bin, so wahr ich Dich, meine Marizza, und meinen kleinen Joza lieb habe, bei dem ersten Ruf, der gegen die Ungläubigen erschallt, eile ich hin und werde nicht ruhen, bis ich den Kopf Haruns am Spieße habe." Frt. f.

Trübe Tage.

Trübe Wolken, — grau unzogen
Ist des Himmels weiter Bogen,
Keine heit're Sonne lacht;
Schneegestöber, Windesschauer!
An des Hauses feuchter Mauer
Bricht der Regen sich mit Macht.
Und der Bäume letztes Laub
Wird der kalten Stürme Raub.

Trübe Tage zu erhellen,
Laffet uns in trauten Zellen,
Freunde, jetzt beisammen sein!
Bleibt der Geist doch frisch und heiter,
Wird das warme Herz doch weiter
Bei der Schönheit mildem Schein!
Drum, ihr Freunde, seid willkommen,
Gerne bei uns aufgenommen!

Ist der Himmel auch unzogen,
Strahlt uns doch dein Irisbogen,
Holde, ewig heit're Kunst!
Deine Blüthen welken nimmer;
Sonnenlicht und Rosenschimmer
Spendet freundlich deine Gunst.
Ob auch trübe Wolken zieh'n
Gram und Sorgen laßt uns flieh'n.

Bekanntmachung

Diejenigen Privatbrauer, welche für das Jahr 1876 in der Brausteuer fixirt zu sein wünschen, haben sich dieserhalb im Laufe dieses Monats, spätestens aber bis zum 7. Dezember dieses Jahres auf dem unterzeichneten Steueramte zu melden.

An den Sonntagen werden jedoch keine Meldungen angenommen.

Coesfeld, den 15. November 1875

Königliches Steueramt.
Grünewald.

---

20 Th. Belohnung!

Auf Grund einer Verfügung Königli hen Landraths-Amtes zu Coesfeld wird hiermit zur öffentlichen Keuntniß gebracht, daß zur Steurung der Beschädigungen der auf den Kreis- und Communal-Chausseen und öffentlichen Landwegen stehenden Baumpflanzungen einem Jeden, der einen Baumfrevler zur Anzeige bringt, so daß er wegen böswilliger Beschädigung oder Zerstörung der an den obengedachten Wegen befindlichen Baumpflanzungen gerichtlich belangt werden kann, seitens des königlichen Landraths-Amtes eine Belohnungs-Prämie von 20 Thlr. ausgesetzt wird.

Billerbeck, 13. Nov. 1875.

Der Ehrenamtmann,
Frh. v. Twickel.

Zwei
Kutsch-Geschiere
noch im besten Zustande
sind billig zu verkaufen.
Die Expedition sagt von wem.

Thüren,

mit 2, 3, 4 und 6 Füllungen, sowie Flügelthüren, sämmtlich mit Bekleidung u. Kalkleisten, durchaus trocken, sehr solide u. schön gearbeitet, liefert Stück- und Partheiweise sehr billig

Heinrich Krüger,
Holzhandlung, Münster.
Preisliste steht gern zu Diensten.
(R 645) 2 a

Die Trunksucht

wird durch mein unschädliches und untrügliches Mittel mit oder ohne Wissen anwendbar, und in unzähligen Fällen glänzend bewährt, wie die vielen eingehenden Dankschreiben bezeugen, radical geheilt.

Da von vielen Nachahmern Mittel angepriesen werden welche ohne jeden Erfolg sind, wolle man sich behufs Erlangung meines, **einzig bewährten** Mittels vertrauungsvoll nur direct an mich wenden.

A. Kraehmer,
Guben (Preußen.)

Beste Sorte
Steinkohlen
sind zu haben bei
H. Ahlers Niesing.

Werler Koch- u. Viehsalz bei F. Bürger.

Zeitungs-Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
Köln
Wallrafsplatz 2.
Officieller Agent sämmtlicher Zeitungen.

Vortheile für den Inserenten:

1. Alle Aufträge werden ohne Verzug und genau nach Aufgabe effectuirt.
2. Bei Aufgabe eines Inserats, gleichviel, ob für eine oder mehrere Zeitungen, genügt ein einziges Manuscript.
3. Alle, die Beförderung der Annoncen betreffende Porto trage ich.
4. Bei Berechnung der Annoncen kommen nur diejenigen Preise in Ansatz, welche die Zeitungen selbst berechnen.

Annoncen Aufträge
für
sämmtliche Zeitungen des In- und Auslandes
besorgt täglich direct zu Originalpreisen ohne Berechnung von Provision und Porto die **Annoncen-Expedition** von
August Rolef, Münster i. W. Klosterstraße 69/72

Die
Bergisch-Märkische Zeitung

dreimal wöchentlich in grossem Folio-Formate zu dem äussesrt billigen Preise von nur M. 1,50 (15 Srg.) erscheinend, bringt Leitartikel, parlamentarische Berichte, wichtige Kammerreden, politische, provinzielle und *Handelsnachrichten*, *Vermischtes*, *Landwirthschaftlices* und spannendes Feuilleton.

Tendenz: entschieden katholisch.

Anzeigen, welche die fünfspaltige Petitzeile mit nur 15 Pfg. berechnet werden, finden durch die Bergisch-Märkische Zeitung die grösst-möglichste Verbreitung.

Man abonnirt bei der Expedition und bei allen Postanstalten.

Hagen i. W.

Die Expedition der Bergisch-Märkischen Zeitung.

Neue
DRESCH-MASCHINEN

Stiften-System betrieben durch 2 Zugthiere, sind die leistungsfähigsten und bequemsten Dreschmaschinen, dreschen per Stunde mehr als 500 Pfund Körner und werden zu bedeutend ermäßigten Preisen unter Garantie u. Probezeit, franco Bahnfracht geliefert. Abbildungen und Beschreibungen auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Comp.,
Maschinen-Fabrik Frankfurt a. M.

Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.

Dreschmaschinen
für Hand und Göpelbetrieb

nach neuem Stiftensystem in anerkannt unübertrefflicher Construction u. Ausführung, wovon schon über 22000 abgesetzt haben, liefern unter Garantie mit Probezeit zu **bedeutend ermäßigten Preisen** franco Bahnfracht.

Ph. Maifarth u. Comp. Maschinen-Fabrik, in Frankfurt am Main

Trunksucht heilt gründlich mit oder ohne Wissen des Trinkers. Honorar 12 Mark.
Grone in Ahaus.

Ein älterer
Viehwärter
wird gesucht. Von wem sagt die Exp

Vorzüglich gute
Steinkohlen
(Stückkohlen)
sind zu haben bei **C. Knaup.**

Kalender
für Zeit u. Ewigkeit
von **Alban Stolz.** Preis 3 Sgr.
Zu haben bei **M. F. Knüppl.**

Spielwerke

von 4 bis 200 Stücke spielend; mit Expression, Mandoline, Trommel, Glockenspiel, Castagnetten, Himmelsstimmen 2c.

Spieldosen

von 2 bis 16 Stücke spielend, Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschukasten, Briefbeschwerer, Cigarren-Etuis, Tabacks- und Zündholzdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonaies, Stühle 2c, alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller, in Bern. Schweiz.

Preiscourante versende franko.

Nur wer direct bezieht, erhält Heller'sche Werke.

Grösztes Lager von Holzschnitzereien.

Dreschmaschinen
für Hand und Göpelbetrieb
sowie 1- 2- 3- und 4pferdige
Göpel,
stark construirt und leicht gehend
(von 45 Thaler an)
empfehlen unter Garantie
Gebrüder Sabey
Eisengießerei und Maschinen-Fabrik, Münster.

Eisen- und Messingguß
wird promt und billigst angefertigt.

Gußeiserne Ahlpumpen,
bewährtester Construction stets auf Lager.

R 489 6 a

Filzschuhe

in allen Größen, sowie **Filz-, Pferdehaar- und Korksohlen** bei
F. Bürger.

Abfahrten der Züge von Coesfeld

in der Richtung nach **Dülmen, Lüdinghausen, Selm, Lünen, Dortmund,** 6 Uhr 48 Minuten, Morgens, — 11 Uhr 48 Minuten Morgens und 7 Uhr 42 Minuten Abends;

in der Richtung von **Coesfeld** nach **Legden, Ahaus, Gronau, Enschede,** 8 Uhr 14 Minuten Morgens, 1 Uhr 42 Minuten Mittags und 9 Uhr 7 Minuten Abends.

Abfahrten der Züge von Appelhülsen

in der Richtung nach **Münster, Osnabrück — Bremen.** 7 U. 49. Min., Morgens 1. U. 10. Min. 4. U. 27. Min. Mittags und 8. U. 38. Min. Abends.

in der Richtung nach **Dülmen, Haltern, — Köln, Wesel** 7. U. 10 M., 12 U. 33. M. Morgens, 3 U. 52 M. Mittags und 9 Uhr 33 Min. Abends.

Vorstehender Fahrplan ist vom 1. Juni ab bis auf Weiteres gültig.